

den Bauten wird vorlegen können. Bis auf weiteres muss ich die entwickelte für die besser begründete halten¹⁾.

Ich schliesse nicht ohne ein Wort bewundernden Dankes an die Adresse des K. W. Hiersemannschen Verlages, der sich selbst in der glänzenden Ausstattung des Bandes ein Ehrenmal von hoher Schönheit gesetzt hat. Mit etwas wie stiller Wehmut gedenke ich der lang entschwundenen Tage, als Kaufmann und ich gemeinsam die römische Campagna durchstreiften und es unser höchster Ehrgeiz gewesen wäre, irgend einen bisher verschollenen Trakt des Gürtels römischer Coemeterien aufzufinden. Unvergleichlich Bedeutsameres hat er nun gefunden, während ich wohl nicht mehr in die so heiss ersehnte Lage kommen werde, auch meinerseits grosszügig im Orient suchen und finden zu können, sondern mit dem Propheten Jeremias von der Vorsehung sagen darf: „*Me minavit et adduxit in tenebras et non in lucem*“. Der Freund jener alten Tage wird mir glauben, mit welcher neidlosen Freude ich ihm gleichwohl im Geiste die Freundeshand entgegenstrecke, herzinnigen Glückwunsch ihm zu einem Werke zu entbieten, das seinen Namen in der Geschichte unserer Studien unsterblich macht.

Dr. A. Baumstark.

* * *

Dölger, J., ΙΧΘΥΣ. *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. I. Band: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre.* Mit 79 Abbild. im Texte und 3 phototypischen Tafeln. (Supplement der „Römischen Quartalschrift“). Rom 1910. In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. und der Buchhandlung Spithöver zu Rom. XX u. 473 S. Mk. 16.

Die Erforschung des Urchristentums, seines Ursprungs und seiner Einrichtungen, besonders von akatholischer Seite, steht seit einiger Zeit im Zeichen der „Religionsgeschichte“. Der „Orpheus“ von

¹⁾ Leider ist allerdings aus dem arabischen Texte des Severus nicht mit Sicherheit zu entnehmen, welcher Art genauer die epigraphische Bezeugung des von Theophilus und Timotheos an der Bauentwicklung genommenen Anteils war. Dürfte man denselben mit Bestimmtheit, wie es Evetts in seiner englischen Uebersetzung tut, von einem „Geschriebensein“ der beiden Namen an den „Säulenhallen“ bzw. „Säulen“ verstehen, so wäre wohl an eine monogramatische Bezeichnung zu denken, wie sie z. B. die Pfeiler von Acre neben dem Markusdom in Venedig und Kapitelle in S. Vitale zu Ravenna aufweisen. Aber etwas Derartiges scheint sich bei den Ausgrabungen nicht gefunden zu haben. Freilich könnte das Fehlen allenfalls durch den Säulenraub des Eleazar (vgl. Kaufmann S. 27) zu erklären sein.

S. Reinach hat kürzlich gezeigt, bis zu welchen radikalen Anschauungen über den Ursprung des Christentums dieser religionsgeschichtliche Weg führen kann. Allein der grosse Missbrauch, der von anti-christlicher und antikatholischer Seite mit der Religionsgeschichte in dieser Hinsicht getrieben wird, darf ernste katholische Forscher nicht abhalten, die gestellten Probleme auf wirklich wissenschaftlicher Grundlage und mit scharfer geschichtlicher Methode zu untersuchen. Eine Reihe von Einzelercheinungen im Glaubensleben wie in den Institutionen der alten Kirche hatten Parallelen in älteren und gleichzeitigen ausserchristlichen Kreisen. Da stellt sich die Frage, ob und in welchem Sinne eine Beeinflussung oder eine, vielleicht oppositionelle, Stellungnahme der Kirche oder einzelner kirchlicher Gruppen gegenüber solchen ausserchristlichen Erscheinungen und Einrichtungen vorliegt. Diese Frage kann nur durch Einzeluntersuchungen ihrer Lösung nahe gebracht werden, wobei der Ursprung und der Inhalt der nichtchristlichen Erscheinungen sowie der äusserlich parallelen christlichen Einrichtungen zuerst genau festzustellen ist und dann, wenn ein gewisser Parallelismus feststeht, erst noch nachzuweisen ist, ob es von einander unabhängige, auf dem gemeinsamen, allgemein menschlichen Boden erwachsene Erscheinungen sind, oder ob eine wirkliche Nachahmung bezw. Stellungnahme der kirchlichen Kreise vorliegt.

Auf diesem Boden und nach diesen Grundsätzen hat Dölger in wirklich müstergültiger Weise die Behandlung des wichtigsten Symbols Christi im Altertum, des ΙΧΘΥΣ, unternommen und legt den ersten Teil seiner Untersuchungen im vorliegenden Bande dar. Die Arbeit muss um so höher eingeschätzt werden, als das Material aus einer weit verzweigten und vielfach disparaten Literatur zusammengesucht werden musste. Seit dem Bestehen christlich-archäologischer Forschung ist das Fischsymbol behandelt worden, und auch noch die jüngste Zeit brachte eine Reihe von Untersuchungen, die den Ursprung und die Bedeutung des Symbols in verschiedener Weise zu erklären versuchen. Dölger hat seiner Darstellung die breiteste Grundlage gegeben und zieht alle ähnlichen Erscheinungen in nichtchristlichen Kulturen und Denkmälern, alle Parallelen irgendwelcher Art in die Betrachtung hinein. Der *erste Teil* des vorliegenden Bandes hat „das altchristliche Fischsymbol in *religionsgeschichtlicher* Beleuchtung“ zum Gegenstande (S. 3—150; dazu den Exkurs über den Fisch in den semitischen Religionen des Morgenlandes, S. 425—446). Zuerst wird das Alter der Bezeichnung Christi als Fisch (der symbolischen Gleichung ΙΧΘΥΣ=Christus) behandelt; gegen Ende des 2. Jahrhunderts ist sie für Kleinasien, Aegypten, Afrika und Südgalien bezeugt, für Rom zweifellos anzunehmen. Dann werden die verschiedenen Versuche, den Ursprung des Symbols zu erklären (indischer Ursprung,

Sternbild der Fische als Himmelszeichen, Ableitung aus Stellen des Neuen Testaments, aus der Bedeutung der Taufe Jesu, der Zusammenhang mit der Akrostichis des Sbyllentextes, babylonische Gebräuche, syrischer Atargatiskult mit der heiligen Fischspeise) geprüft unter Heranziehung aller Beobachtungen, die sich darauf beziehen können. Ohne Zweifel behält Dölger Recht mit der Annahme, dass das Fischsymbol mit der Auffassung der Taufe zusammen hängt. Da man längst gewöhnt war in christlichen Kreisen, die Missions-tätigkeit als Fischfang darzustellen, das durch den Logos mit über-natürlicher Kraft begabte Taufwasser die Heiligung beim Eintritt in die Kirche vermittelte, so lag nichts näher als die Gläubigen als Fische, Christus selbst als den Fisch per excellentiam zu bezeichnen. Gegenüber heidnischen Fischmysterien bezeichneten die christlichen Glaubensboten Christus als den wahren echten Fisch. Wie wirksam in Rom selbst eine solche oppositionelle Bezeichnung sein konnte, ergibt sich aus der Verbreitung der orientalischen Kulte in der Haupt-stadt, von der die Entdeckung des Heiligtums auf dem Janiculus mit seinem Teiche für die heiligen Fische wieder Zeugnis abgelegt hat.

Der *zweite Teil* behandelt das Wort ΙΧΘΥC als Kürzung (die bekannte Akrostichis *Ιησοῦς Χριστός Θεοῦ Υἱὸς Σωτῆρ*) mit Heranziehung aller Texte und Denkmäler der verschiedensten Art, auf denen diese Kürzung in reiner oder in abweichender Form vorkommt (S. 158—305); es sind im ganzen 79 Nummern von epigraphischen Denkmälern, die herangezogen, genau beschrieben und untersucht werden, mit Angabe der Literatur für jedes einzelne Monument. Im Anschluss an diese epigraphisch-paläographische Untersuchung wird die Entstehung der Kürzung ΙΧΘΥC für den obigen Satz behandelt, mit besonderer Berücksichtigung der Hypothese, dass der Kaiserkult mit seinen Bezeichnungen des Herrschers hier eingewirkt habe. Die einfachste Erklärung findet Dölger nach genauer Abwägung aller Hypothesen darin, dass die symbolische Bezeichnung Christi als Fisch die Transkribierung zu ΙΧΘΥC als Kürzung gebracht habe, weil die Namen (*θεοῦ υἱὸς σωτήρ*) zu *Ἰησοῦς Χριστός* von Anfang an in geläufiger Weise hinzugefügt worden waren. Dölger hat nicht nur die direkt mit seinem Gegenstande zusammenhängenden Fragen behandelt, sondern sah sich durch teils die von Vertretern der einzelnen Hypothesen angeführten Gründe, teils durch die von Denkmälern gebotenen Parallelen veranlasst, verschiedene Nebenfragen zu erörtern, die seiner Arbeit noch, ein weiteres Interesse verleihen. Es sei hingewiesen auf die Unter-suchung über die älteste Predigt des Christentums in Indien (S. 27 ff.) über die Logosepiklese bei der Weihe des Taufwassers (S. 68 ff.), über die Bezeichnung der Kirche als Jungfrau (S. 97 ff.), über den Hausschutz bei den Christen (S. 243 ff.), über das gnostische ΙΑΩ (S. 267 ff.), über ΧΜΓ (= Christus, Michael—Gabriel? — S. 273 ff.,

S. 298 ff.). Zu den auf S. 307 angeführten neuesten Publikationen über Beispiele von ΧΜΓ ist hinzuzufügen: *Quibell, Excavations at Saqqara, vol. III (Le Caire 1909)*. Eine für die Lösung der Formel wichtige Inschrift findet sich hier auf Taf. XLVI, 1 (Text S. 35 No. 26), indem gerade neben die in einer längern Liste von Heiligen aufgeführten Namen ΜΙΧΑΗΛ ΓΑΒΡΙΗΛ am Rande das ΧΜΓ gesetzt ist. In dem Texte S. 38, No. 31 werden unmittelbar an die Worte: „O Vater, o Sohn, o hl. Geist Amen“ die Namen „Michael Gabriel“ an der Spitze von Heiligen angeschlossen. Zu der Bemerkung S. 170—177 über die beiden Fische und den Anker auf dem wichtigen Epitaphe der Licinia Amias möchte ich sagen, dass die Beziehung der beiden Fischbilder, mit dem Anker verbunden, auf Christus bei der Erklärung des ΙΧΘΥΣ ΖΩΝΤΩΝ doch wohl bestehen bleiben kann. Ob das Zeichen Γ unter dem Texte auf S. 199, No. 6 nicht ein Π ist? Und vielleicht πιστῶν zu lesen wäre? Ein Verzeichnis der angeführten Stellen der Heil. Schrift, ein Namen- und Sachregister und ein Register der griechischen Wörter beschliessen den Band. Möge der II. Band, der die bildlichen Darstellungen des ΙΧΘΥΣ zum Gegenstande haben wird, uns bald bescheert werden. Allen Fachgenossen und allen Forschern, die sich überhaupt mit dem christlichen Altertum beschäftigen, sei der vorliegende Band auf das beste empfohlen¹⁾.

J. P. Kirsch.

¹⁾ Bei dieser Gelegenheit sei auch hingewiesen auf den in der III. Vereinschrift der Görresgesellschaft für 1910 (Köln, Bachem) S. 83 ff. veröffentlichten Vortrag, den Dölger bei der Generalversammlung der G.-G. in Metz Anfang Oktober 1910 in der Sektion für Altertumskunde über den hl. Fisch im Kulte der Atargatis-Tanit und den Fisch als eucharistisches Symbol gehalten hat